

Hausangestellte geraten in Nöte

Putzhilfen sind in Privathaushalten begehrt. Trotzdem arbeiten sie in steter Unsicherheit und müssen gerade während der Corona-Krise plötzliche Lohnausfälle verkraften

Andreas Schmid

Mit einem Schlag ist den portugiesischen Putzhilfen der kleinen Firma ein beträchtlicher Teil der Aufträge weggebrochen. Seit viele Berufstätige zu Hause arbeiten, ihre Kontakte zur Aussenwelt beschränken und auch die Ausgaben reduzieren, reinigen sie ihre Wohnung selber. Die Hausangestellten sind nicht mehr gefragt. Ob und wie lange sie trotzdem noch entlohnt werden müssten, ist selbst für Juristen unklar. Und die Betroffenen - oft noch fremder Muttersprache - können sich erst recht nicht wehren.

So müssen sie auf die Fairness ihrer Arbeitgeber zählen und darauf hoffen, dass diese einen Appell der Gewerkschaften an ihre gesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen.

Kaum zu erwarten ist das von jenen, die ihre Putzhilfen und Nannies illegal beschäftigen. Seit 2008 müssen Private ihre Hausangestellten melden und für sie Sozialversicherungsbeiträge bezahlen. Obwohl Kontrollen in Haushalten schwierig zu praktizieren und Verstösse fast nicht nachzuweisen sind, werden jedes Jahr Dutzende illegaler Anstellungen aufgedeckt. Allein im Kanton Zürich gab es letztes Jahr 96 Verstösse gegen das Gesetz. 44 gegen das Sozialversicherungsgesetz und 52 gegen das Ausländerrecht, wie Lucie Hribal vom Amt für Wirtschaft und Arbeit sagt. «Es liegt in der Natur der Sache, dass die festgestellten Fälle von Schwarzarbeit nur einen Teil des effektiven Problems abbilden», hält Hribal fest. 2018 waren im Sektor Hausarbeit 64 Verstösse festgestellt worden. Trotz der Zunahme sagt Hribal, die Lage sei in den letzten Jahren konstant.

Im Kanton Zürich hatten Ende 2019 über 45 000 private Arbeitgeber ihre Hausangestellten gemeldet. Der Stand sei seit 2016 ähnlich, sagt Daniela Aloisi von der Sozialversicherungsanstalt. Weitere Putzhilfen würden über Firmen registriert, die für Private die Administration übernehmen.

Schlecht bezahlt

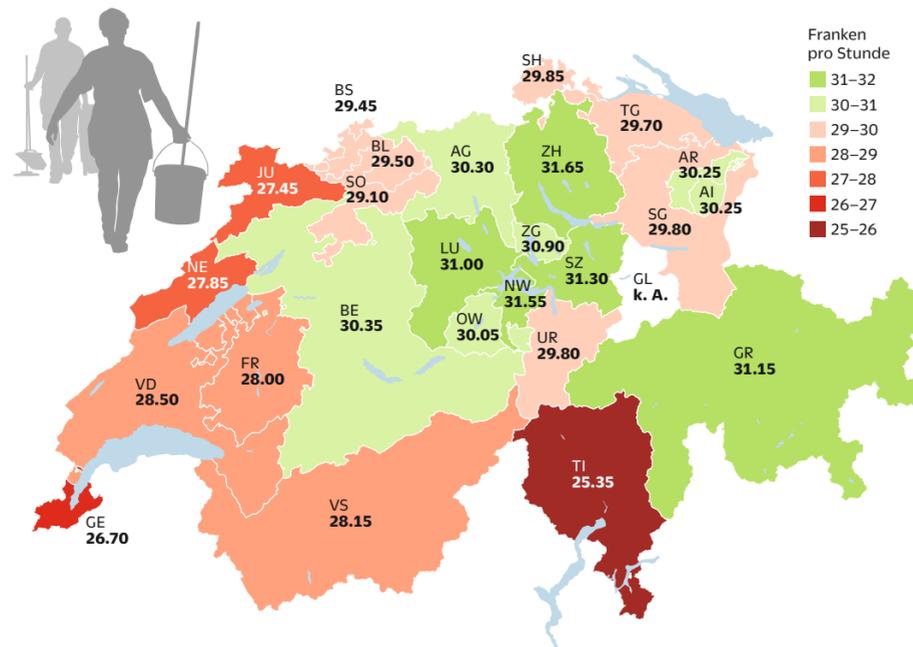
Das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) gibt für Hausangestellte minimale Stundenlöhne vor, die je nach Erfahrung und Ausbildung zwischen knapp 19 und rund 21 Franken liegen. Diese Saläre werden aber häufig unterschritten; Kontrollen des Seco ergaben in den letzten Jahren in durchschnittlich zehn Prozent



Zehntausende von Putzfrauen arbeiten in Schweizer Haushalten.

Grosse kantonale Unterschiede

Brutto-Stundenlöhne von Putzhilfen in Privathaushalten



Quelle: Quitt (Auswertung von 4055 Arbeitsverträgen), Stand Juni 2020

Private Seniorenbetreuung

Rund um die Uhr gefordert und kaum geschützt vor Ausbeutung

Besonders schlecht gestellt sind in diesen Zeiten ausländische Hausangestellte, die für die Pflege von Senioren in die Schweiz geholt werden. Die Soziologin Sarah Schilliger lehrt und forscht an der Universität Bern zu Care-Arbeit und Migration. Die Corona-Pandemie habe die ohnehin prekäre Situation der Senioren-Betreuerinnen in Privathaushalten noch verschärft. Sie hätten wegen Reisebeschränkungen und Quarantäne-Auflagen teilweise per-

manent in der Schweiz bleiben müssen, ohne abgelöst zu werden. Gleichzeitig seien sie zu noch mehr Überstunden angehalten, wenn in Haushalten aus Angst vor Ansteckungen die Einsätze der Spitex oder Familienbesuche eingestellt würden. Mehr Freizeit und Lohn einzufordern, sei für die Pendel-Migrantinnen aus Polen, Ungarn und Rumänien jedoch schwierig. «Die Arbeits- und Ruhezeiten sowie die Entschädigung von Überstunden und Nacht-

dienst sind im Privathaushalt kaum verbindlich geregelt», stellt die Soziologin fest. Vermittlungsagenturen witterten das schnelle Geld mit Pflegepersonal für Private. «Wenn Agenturen aus dem Ausland agieren, können die Behörden problematische Geschäftspraktiken kaum unterbinden», sagt Schilliger. Die Gewerkschaft VPOD der Region Basel wehrt sich seit Jahren – auch vor Gericht – gegen unzumutbare Arbeits-

bedingungen osteuropäischer Senioren-Betreuerinnen in Privathaushalten. Derzeit sei die Situation besonders prekär. «Jede Woche melden uns Betroffene Verstösse gegen Arbeitsverträge», sagt Rechtsberaterin Vanessa von Bothmer. Die 24-Stunden-Pflege gelte rechtlich nicht als Arbeit, weshalb das Gesetz keine Kontrollen zulasse. «Das muss sich ändern, damit unhaltbare Zustände bekämpft werden können», fordert von Bothmer. (asc.)

der untersuchten Fälle Verstösse. Die Mindestlöhne gelten bis Ende 2022, der Bundesrat verlängerte die Vorgaben in der Hauswirtschaft auf Anfang dieses Jahres. Seco-Sprecher Fabian Maienfisch sagt, die wiederholten Verstösse sowie die grosse Nachfrage nach ausländischen Haushalthilfen hätten dies bewirkt. «Beim Wegfall des Mindestlohns würden der Druck auf die Löhne und die Missbrauchsgefahr steigen.» Die Firma Quitt, die für private Arbeitgeber Anmeldungen und Abrechnungen der Sozialversicherungsbeiträge erledigt, emp-

fehlt für Putzhilfen einen Bruttolohn zwischen 28 und 33 Franken pro Stunde, also deutlich mehr als die Seco-Vorgabe.

Tiefe Grenzgänger-Löhne

Wie eine Auswertung von rund 4000 Verträgen zeigt, die über Quitt laufen, halten sich viele Arbeitgeber an den angegebenen Rahmen (siehe Grafik). Gerade in den Grenzkantonen Tessin und Genf sind die Durchschnittssaläre aber wesentlich tiefer – auch deshalb, weil aus dem angrenzenden Ausland Arbeitskräfte mit Tief-

löhnen geholt werden. Bis 20 Pro-

zent verdienen diese weniger als Putzhilfen anderswo. Weil in der Erhebung zudem nur legal engagierte Hausangestellte erfasst sind, ergibt sich ein besseres Bild, als es Kenner der Branche zeichnen. Die tiefen Mindestlöhne des Seco animierten nicht zu einer generösen Bezahlung von Putz-

hilfen, monieren Kritiker. Natascha Wey von der Gewerkschaft VPOD befürchtet wegen der Corona-Krise vor allem für das schwarz angestellte Reinigungspersonal und die zahlreichen als Haushalthilfen tätigen Sans-Papiers zusätzliche Nach-

teile: «Wer ohne Skrupel Menschen illegal beschäftigt, weil ihn die Sozialabgaben reuen, der wird sich wohl auch während einer Pandemie nicht um das Wohl seiner Hilfen kümmern», sagt Wey. Die Arbeitskräfte seien häufig nur zu einem geringen Beschäft-

igungsgrad angestellt, und sie benötigten das Geld. Gegen Unrechtmässigkeiten wüssten sie sich oft nicht zu wehren. In den Riesenmarkt drängten zudem Vermittlungsagenturen, die ein Geschäft witterten. Wey stellt fest: «In diesem Sektor herrscht ein enormer Preisdruck.» Während der Pandemie seien Verträge nicht eingehalten, Aufträge verändert und kurzzeitige unrechtmässige Kündigungen ausgesprochen worden, sagt die Gewerkschaftssekretärin. «Die Reinigungsbranche ist das letzte Glied in der Kette.»

Allein im Kanton Zürich gab es letztes Jahr 96 Verstösse gegen das Gesetz.

Allein im Kanton Zürich gab es letztes Jahr 96 Verstösse gegen das Gesetz.

Classe politique

Mario Fehr, Langstreckenläufer, bringt sich als starker Mann in Stellung. Der Zürcher SP-Polizeiminister tritt auffallend oft an Medienkonferenzen neben der Regierungspräsidentin und der Gesundheitsdirektorin auf. Und übernimmt das Wort, ohne gefragt zu sein. Eine Frage zu Vitamin D nutzt Fehr, um Fitness als Vorbeugung zu propagieren. Nun wäre Gesundheit eigentlich



Mario Fehr

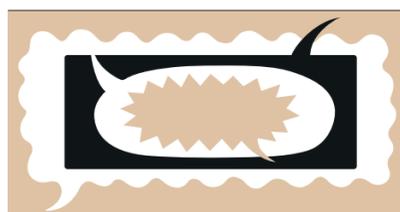
das Dossier seiner Kollegin Natalie Rickli, doch in Sachen Aufbau-Training macht ihm keiner etwas vor: Jetzt schon baut er sich für die Wahlen 2023 auf, wo er gemäss Gerüchten als Parteilooser nochmals antreten will.

Marcel Dobler, Konsumkritiker, twitterte stolz, wieder sei ein Black Friday vorbeigegangen, ohne dass er etwas gekauft habe. Vergessen hat Dobler zu schreiben, dass er zwar nichts ge-, dafür fleissig verkauft hat: Der FDP-Nationalrat gründete einst Digitec, das führende Online-Geschäft für IT-Geräte. Und er ist heute Verwaltungsrat des Spielwarenladens Franz Carl Weber. Beide Händler riefen am Freitag zur Rabattschlacht auf.



Marcel Dobler

Der Samichlaus und die Privatsphäre



Showdown Stefan Bühler

Ist der November erst vorbei, das habe ich schon als kleiner Bub festgestellt, dann ist das Schlimmste vorüber – abgesehen vom Samichlaus, der am 6. Dezember noch vorbeikommt mit seinem Sündenbuch, der Rute und seinen buschigen Augenbrauen, die mich bereits damals an Bundesrat Alain Berset erinnern hätten, hätte ich

schon als Bub gewusst, wer Alain Berset ist. Doch weiss das überhaupt jemand?

Bekanntlich ist aber dieses Jahr kein Jahr wie alle andern: Der Samichlaus wird heuer nicht kommen. Denn er gehört altersbedingt zur Risikogruppe. Blockflötenkonzerte, bei denen nervöse Kinder kubikmeterweise viirengeschwängerte Atemluft ins Wohnzimmer pfeifen, brächten den Senior in Lebensgefahr. Deshalb bleibt er zu Hause.

Wo genau das ist, weiss niemand. Als ich ihn einst fragte, ob er eigentlich auch bei uns im unteren Gürbetal wohne – ich war wohl in der zweiten Klasse –, schaute er mich unter seinen markanten Augenbrauen hervor streng an und sagte: «Das gehört zu meiner Privatsphäre! Und die musst du unbedingt respektieren, selbst wenn du einmal Journalist werden solltest!» Dazu fuchtelte er wild mit seiner Rute, dass es fitzte und sauste und ich mich über Jahre nicht mehr getraute, ihm irgendeine Frage zu stellen – bis ich 14 Jahre alt war und nicht mehr so recht an ihn glau-

ben mochte. Da fragte ich ihn im andächtigen Familienkreis: «Lieber Samichlaus, hast du eigentlich auch einmal eine Freundin gehabt? Oder wenigstens eine Affäre?» Potz Donner! Diesmal verteidigte er seine Privatsphäre auf eine Art und Weise, dass mir Hören und Sehen verging.

Er wird mir also nicht fehlen, wenn er nun dieses Jahr nicht auftaucht. Was könnte er auch sagen? Wir sollten unsere Hände waschen, die Distanz wahren und mit Personen ausserhalb unserer Familie möglichst keinen engen Kontakt eingehen – alles, was uns Berset seit Monaten eintrichtert und vorlebt. Was er in seinem Sündenbuch über mich notiert hat, kann ich mir selber vorstellen. Und was über Berset drinstehen könnte, hat die Bundesanwaltschaft längst gelöscht. Der Samichlaus hätte nichts Neues zu berichten, es braucht ihn nicht, er kommt nicht. Damit ist übermorgen mit dem 30. November in diesem Jahr das Schlimmste vorbei. Das ist doch für einmal eine gute Nachricht!